

Gamm, Hans-Jochen

## Lessings "Nathan" - dramatisierte Lektion der Aufklärungspädagogik

*Pädagogische Korrespondenz* (1989) 5, S. 51-65



Quellenangabe/ Reference:

Gamm, Hans-Jochen: Lessings "Nathan" - dramatisierte Lektion der Aufklärungspädagogik - In: *Pädagogische Korrespondenz* (1989) 5, S. 51-65 - URN: urn:nbn:de:0111-opus-54009 - DOI: 10.25656/01:5400

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-opus-54009>

<https://doi.org/10.25656/01:5400>

in Kooperation mit / in cooperation with:



<https://pk.budrich-journals.de>

### Nutzungsbedingungen

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

### Terms of use

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document.

This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

### Kontakt / Contact:

peDOCS  
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation  
Informationszentrum (IZ) Bildung  
E-Mail: [pedocs@diipf.de](mailto:pedocs@diipf.de)  
Internet: [www.pedocs.de](http://www.pedocs.de)

Digitalisiert

## **Gegen das Selbstverständliche**

5 *Rainer Bremer*

Was Hänschen gelernt hat, muß Hans vergessen

## **Kältestudie I**

18 *Frank Kiewit*

Wie die Arbeitsverwaltung auf neue Probleme reagiert

## **Kältestudie II**

26 *Barbara Schenk*

Subjektivität und Erziehungswissenschaft

## **Das aktualisierte Thema**

37 *Andreas Gruschka*

Kurzschlüsse beim Verkürzen und ihre mögliche Pointe

## **Der Reformvorschlag**

44 *Rüpel*

Für die Demokratisierung der Prinzenziehung

## **Das historische Lehrstück**

51 *Hans-Jochen Gamm*

Lessings »Nathan« – dramatisierte Lektion der Aufklärungspädagogik

## **Aus den Medien**

66 *Andreas Gruschka*

Die Dramaturgie der Aufklärung –

Von Lessings Ringparabel zur Pfeilparabel Kurosawas

## **Aus historischen Medien**

75 *Michael Parmentier*

Jenseits von Idylle und Allegorie – Die Konstruktion des ästhetischen Subjekts in Bruegels »Kinderspielen«

## **Über exemplarische Neuerscheinungen**

89 *Michael Tischer*

Prima Klima? Wolfgang Brezinka und die Restauration der Wertethik

## **Nachgelesen**

96 *H. Däbritz*

Ein sächsischer Dorfschullehrer in der Mitte des 19. Jahrhunderts

## **Didaktikum**

98 *Helmut Stövesand*

Vorbildlich vorbildlos

## **Aus dem Gestrüpp des Institutionalismus**

105 *Aus einem Amtsblatt*

## **Notiz aus der Fremde**

107 *Rainer Kühn*

Vom Haus, in dem wir leben – Über eine Baustelle in Bonn

*Hans-Jochen Gamm*

## Lessings »Nathan« – dramatisierte Lektion der Aufklärungspädagogik

### I

Pädagogik als eine Errungenschaft des Bürgertums eröffnete weitreichende Anstrengungen, das historisch zurückgebliebene Bewußtsein der Zeitgenossen entwickeln zu helfen. Die ersten Vertreter der neuen Theorie und Praxis verstanden sich entsprechend als »Menschenfreunde«, als Philanthropen. Gepflegt und entfaltet werden sollte die allen innewohnende Vernunftanlage, so daß, individuell wie gattungsgeschichtlich gedacht, am Ende das vernünftige Wesen hervortreten konnte.

Der Spätfeudalismus mit seinen antiquierten Gesellschaftsverhältnissen, der Ungerechtigkeit gegenüber dem »Dritten Stand«, der die Steuerlasten für Adel und Klerus zu tragen hatte, trieb auf gewaltsame Veränderung zu. Die Humanitätsidee gewann Anhänger, gleichzeitig aber lohten noch die Scheiterhaufen, auf denen man unschuldige Menschen durch die Inquisition hinhingelassen hatte. Das Christentum hatte sich wenige Jahrzehnte zuvor im Zuge der sogenannten Religionskriege in seiner mörderischen Potenz dargestellt. Alle Hoffnung richtete sich folglich auf den Gebrauch der Vernunft. Zwischenmenschliche Verständigung, Zuwendung und Umgang sollten gelernt werden; Kanzel, Katheder und Bühne boten dazu Ansprechmöglichkeiten. Insbesondere war der neue Beruf des freien Schriftstellers aufgerufen, seine Fertigkeiten in den Dienst der epochalen Aufgabe zu stellen.

Zwischen 1774 und 1777 hatte Lessing in der Schriftenreihe »Beiträge zur Geschichte und Literatur aus den Schätzen der herzoglichen Bibliothek zu Wolfenbüttel«, für die er zuständig war, Texte aus dem Nachlaß des Hamburger Gymnasiallehrers *Reimarus* veröffentlicht. Weil es sich dabei nicht um aktuelle Beiträge, sondern um Dokumentationen handelte, blieben die Veröffentlichungen von der Zensur ausgenommen. Bald aber entbrannte über diese Schriften ein heftiger Streit, weil *Reimarus* die deistische Position vertrat, Gott also nur noch als primäre Kraft, nicht aber mehr als Weltenlenker auffaßte. Mehrere norddeutsche Theologen schrieben Traktate gegen *Reimarus*. Am heftigsten polemisierte der Hamburger Hauptpastor *Goeze*, der den Zorn des Himmels auf den Religionsschänder herabbeschwor und Lessing persönlich verunglimpfte. Der von Lessing aufgenommene Streit, als »Anti-Goeze« in die Literaturgeschichte eingegangen, trieb den orthodoxen Pastor derartig in die Enge. Die einflußreichen Theologen bei der Braunschweigischen Regierung erwirkten ein Verbot der Herausgabe weiterer Dokumente. Lessing durfte in »Religionssachen« hinfort ohne Erlaubnis nichts mehr veröffentlichen.

Damals schrieb Lessing an die Tochter von *Reimarus*, er müsse sich nun wohl wieder dem Theater zuwenden und seine Lehre von der Bühne aus verkündigen;

sie solle aggressiver ausfallen als in den bisherigen theologischen Texten. Während jener Spanne wurde Lessing der größte Schmerz seines Lebens zuteil, Frau und Sohn starben. Unter solchen Depression entsteht der »Nathan«, und einzelne Züge von Lessings Umständen sind in der Gestalt des weisen Juden objektiviert.

Lessings »Nathan« läßt sich als philosophisches Schauspiel bezeichnen; es ist durch eine gewisse Handlungsarmut charakterisiert. Die Personen sprechen fast nur miteinander, nichts Herausragendes ereignet sich, überall Gemessenheit durch die Zügelung in der Sprache trotz gelegentlich beschleunigter Dialoge. Zwar ist die innere Dynamik unverkennbar. Darin finden wir das erste Merkmal von Aufklärungspädagogik, von Pädagogik schlechthin. Denn in aller erzieherischen Arbeit haben bunte Bildabfolgen und Kurzweiligkeit nur eingeschränkten Wert, allenfalls können sie zwischenzeitlich der Aufmunterung des Schülers dienen. Die bewegliche Tätigkeit des Geistes muß abstrakt geleistet werden. Niemand kann sie einem anderen abnehmen. Lernen ist lediglich über eigene harte Arbeit am Bewußtsein vorstellbar, um das Nichtidentische mittels Formkraft des Denkens sich einzuverwandeln. Diese Abstraktionsleistung des Lernens ist im »Nathan« beispielhaft vorgegeben. Lessing hat die Personen des Stücks einander so zugeordnet, daß ein idealer Dialog, der herrschaftsfreie Diskurs im Sinne von *Habermas*, zustandekommt<sup>1</sup>. Er ist nicht etwa ein Resultat der Kommunikationsforschung des 20. Jahrhunderts und dessen nachfolgendes humanes Postulat, sondern in der klassischen Literatur längst angelegt. Die Entscheidung darüber, ob und wie vergangene Verhältnisse als Richtmaß unserer Zeit verwendet werden könnten, erfordert weitreichende Überlegungen. Vor allem wäre erst ein Konsens zu erarbeiten, daß die eigene Gesellschaft notwendige Korrekturen nur über das Ausgangsgesetz ihrer gesellschaftlichen Formation zu vollziehen vermag. Die Entfesselung des Kapitalismus war *das* Interesse der bürgerlichen Klasse, als sich Philosophie, Wissenschaft und Kunst zu einer unhintergehbaren Konjunktion fanden. Ihr Resultat: die Humanitätsidee, zu der von *Lessing* und *Herder*, *Kant* und *Goethe* gleichermaßen beigetragen wurde. Wie Humanität angesichts der neuen zynischen Mißachtung elementarer Menschenrechte wahrgenommen werden kann, ist das erstrangige pädagogische Problem, hinter dem alle sonstigen Fragen an die Erziehung zurücktreten.

Der Aufklärungsepoche kam zwar die Buchdruckerkunst zugute sowie die Tatsache, daß im 18. Jahrhundert die Produktion von Zeitschriften möglich wurde und ein Lesepublikum vorhanden war.<sup>2</sup> Doch verlangte das neue Medium angestrenzte Arbeit an Texten, wiederum also Abstraktionsleistungen, um den gedanklichen Eingang in Gegenstandsbereiche zu eröffnen. Aufklärungspädagogik gestaltete die Rede zum vorzüglichen zwischenmenschlichen Informationsorgan. Sie legte dar, wie man mit anderen umgehen müsse: sokratisch, exemplarisch, paränetisch. Methoden selbständiger Wissensaneignung sollten vermittelt, Zweifel und Kritik gegenüber dem vermeintlich Sicheren nicht nur als erlaubt, sondern als geboten erachtet werden. Es ging um den Mut, sich des eigenen Verstandes zu bedienen, wie *Kant* in seiner berühmten Schrift über Aufklärung formulierte.<sup>3</sup>

Das Erregende und Kritische dieses Programms wird erst richtig deutlich, wenn man den damals herrschenden Ungeist mit einbezieht. Die Inquisition trieb noch ihr abscheuliches Handwerk oder schwangeren Mädchen blieb aus Verzweiflung

über ihre »Schande« fast nur die heimliche Tötung des Neugeborenen übrig. Die Folter war als Mittel der Rechtsfindung durch die Halsgerichtsordnung Kaiser Karls V. (sogenannte Carolina) noch allenthalben üblich, Verfehlungen der Soldaten wurden selbstverständlich durch das entsetzliche Spießrutenlaufen geahndet und weite Teile der Bevölkerung wähten sich durch schier unvorstellbare abergläubige Disposition dem Teufel, Dämonen, Hexen und Zauberern, einer Vielfalt »böser Geister« ausgeliefert. Das sind einige der wirksamen Momente der Stabilisierung bedrängter Verhältnisse und Impulse der Gegenaufklärung.

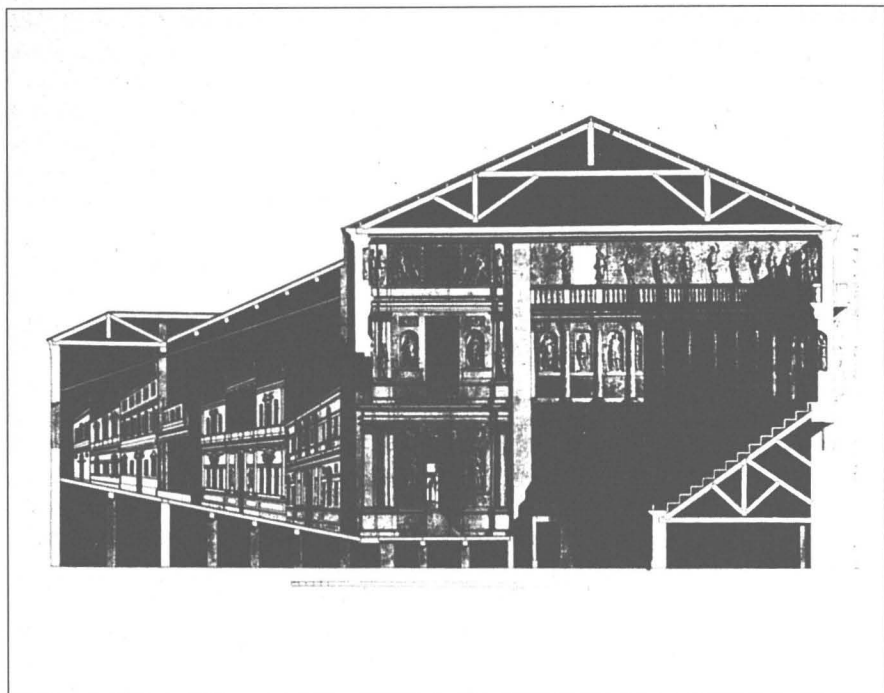
Die absoluten Monarchen und ihre kleineren, nicht ganz so potenten, wiewohl nicht minder bornierten und grausamen Vettern sowie die Theologen als Vertreter der seelenbeherrschenden Kirchen fanden verständlicherweise nur an solchen Formen von Aufklärung Interesse, die ihre Position nicht gefährdeten, sondern die Arbeitskraft der Landbevölkerung im Rahmen des physiokratischen Prinzips verstärkten, Industriosität für die Belange von Manufaktur und maschineller Produktion förderten.

Wäre die Aufklärung damit erschöpft, so bliebe nur die Steigerung von Arbeitsressourcen, Kräftepotentialen und Produktionsfaktoren. Um so dringlicher bleibt es für die Erziehungswissenschaft, das 18. Jahrhundert als *pädagogische* Größe vorzustellen und an entscheidenden Quellen zu untersuchen, wie sich Aufklärung in diesem Radius von Herrschaft anließ und wie im Falle Lessing Themenbereiche genial vorausgenommen wurden, die von der Erziehungstheorie bis zur Gegenwart noch keineswegs vollständig eingeholt worden sind.

## II

Der dramaturgische Zirkel des »Nathan« kommt dem Zuschauerbedürfnis nach äußerer szenischer Bewegung wenig entgegen. Die Aufmerksamkeit muß sich an die sprachlichen Feinheiten halten, soll künstlerischer Genuß zuteil werden; die abstrahierenden Kräfte des psychischen Potentials sind herausgefordert, innere Anschauung zu gewinnen, wo unbedarfter Verstand vornehmlich auf sinnliche Erfahrung pochend an ihr haften möchte.

Der erste Akt des »Nathan« vermittelt dazu bereits eine erste Nagelprobe. Der von einer großen Geschäftsreise heimgekehrte Nathan läßt sich unverzüglich auf die Frage nach sinnlichen und übersinnlichen Gegenständen ein und justiert mit einer durchaus als materialistisch zu bezeichnenden Analyse die dem menschlichen Bewußtsein zugänglichen Erscheinungsformen. Daja, als etwas geschwätzig präsentierte Gesellschafterin von Nathans Adoptivtochter Recha, hat deren natürlichen Hang, sinnliche Erfahrungen mit übersinnlichen Gehalten zu vermischen, nach den verwirrenden Ereignissen und Schrecken des Feuers zu nutzen gewußt. Das Wohnhaus Nathans war nämlich während seiner Abwesenheit in Brand geraten. Ein Tempelherr, als Lebensretter, nahm in der Erinnerung die Züge eines Engels an, da er nach seiner Rettungstat sogleich verschwand, Lob und Dank in jeglicher Form abwies, sich der Bewunderung entzog, die Wohltätern im allgemeinen zuteil wird. Der Abbruch des Reports, der wahrhaft ungewöhnliche Verzicht auf Entlohnung, schuf die Ausgangslage der mythischen Verwandlung von Tatsachen.



Der erste Aufzug thematisiert das Problem grundsätzlich und Lessing läßt Nathan, ohne Rücksicht auf die augenblickliche Gemütslage seiner Adoptivtochter, die wirklichen Umstände zeichnen. Die christliche Witwe Daja indessen sucht Nathan zu wehren, indem sie den Vater mehrfach um »Schonung« der jungen Recha bittet, also eine größere Sensibilität vorgibt als der Vater sie dem Anschein nach besitzt oder doch wirken läßt. Nathan indessen bleibt konsequent, weil er die fromme Schwärmerei erkennt, aus deren von Daja geförderten Ansätzen jene dichotomische Konstruktion entstand, Menschen und Engel austauschbar wurden. Vor dem Hintergrund der bei Rechas erstem Auftritt gezeichneten innigen Vater-Tochter-Beziehung läßt sich die unbeirrte Lektion Nathans gegen jede Engelschwärmerei erst recht würdigen. Dem emotional engagierten Zuschauer wäre mit einer rührenden Szene gedient, in der die Gefühle gewärmt, Verbundenheit der miteinander vertrauten Personen sich darböte. Stattdessen legt Lessing die Szene auf intellektuellen Konflikt an; die Aufklärungspädagogik muß ihr Werk vollbringen. Recha nämlich möchte es nicht bei der Vorstellung belassen, ein gewöhnlicher Mensch habe sie nachts durch das Feuer getragen.

Daraus ergibt sich eine Situation, in der es um substantielle Aufklärung geht. Nathan beruft sich auf die natürlichen Möglichkeiten des Menschen, die, hinlänglich betrachtet, selbst wunderbar seien, die »echten Wunder« jedoch »alltätlich« gerieten. Am Gedankenexperiment, wie man sich einem Engel oder Menschen gegenüber für empfangene Wohltaten dankbar erweisen könne, zeigt Nathan, daß sich

die Neigung zu Engeln der geheimen Unverbindlichkeit erst bewußt werden müsse, vielleicht auch ihrer eskapistischen Tendenz, denn für Engel brauche man konkret nichts zu tun, sie bedürften keines Gegenstandes, während ein Mensch von Gefahr umgeben bleibe. Nathan deutet an, daß der selbstlose Lebensretter, würde er als Mensch vorgestellt, augenblicklich etwa ebenso der Hilfe bedürfe, da er als deutscher Tempelherr des Klimas in Jerusalem ungewohnt und vielleicht erkrankt sei. Die dadurch bei Recha ausgelöste Turbulenz der Gefühle rechtfertigt Nathan mit den Worten »es ist Arznei, nicht Gift, was ich dir reiche« und arbeitet auf eine Erkenntnis bei ihr hin. Sie lautet, daß »andächtig Schwärmen« weit leichter sei als »gut handeln«.

Kant hat in der Nachfolge Lessings das moralische Profil dieser Aussage bekanntlich noch verstärkt. Die notwendige schmerzliche Korrektur himmelstrebender Gefühle und der Hinweis, die zugehörigen Realitäten, gleichsam ihre Bodenständigkeit zunächst auszuforschen, ist die erste dramatisierte Lektion der Aufklärungspädagogik, die Lessing den Eingangsszenen seines Schauspiels untermischt und damit der folgenlosen Empfindsamkeit der bürgerlichen Gesellschaft einen Spiegel vorhält, in dem zu erkennen ist, daß die neue industrielle Produktionsweise massenhafte Verelendung verursachte, indem sie gleichzeitig die Mehrwertabschöpfung für die Eigentümer der effektiven Anlagen sicherte. Daß die Lektion in diesem Falle gelernt wurde, belegt Rechas Gespräch mit Daja (III,1)<sup>4</sup>; sie bekennt, sich nachträglich der »Posse« mit dem Engel vor ihrem Vater zu schämen. Nathan hat richtig vorausgesehen: Die Erkenntnis, verbunden mit der psychischen Reinigungswirkung der Scham, wird Recha verwehren, sich zur »Närrin« machen zu lassen. Sie hat ihre Selbständigkeit gefestigt und dürfte für das betuliche Geschwätz ihrer christlichen Betreuerin fortan weniger anfällig sein. Das erzieherische Handeln Nathans – obwohl im Vollzug schmerzlich – bewirkt die Katharsis, erlaubt Fortschritte zur Autonomie.

Ein zweites, nicht minder wichtiges Exempel der (dramatisierten) Lektion bietet Lessings Dialogführung schlechthin, das Einhören des Gesprächspartners auf die Äußerungsweise des Gegenüber, der Austausch von Argumenten und der Verbleib auf der argumentativen Basis, selbst dort, wo sich die Auseinandersetzung beschleunigt, das innere Engagement unverkennbar ist, wie etwa in dem bewegenden Diskurs Saladins mit Nathan nach der Ringparabel (III,7) oder bei der Entdeckung der wirklichen Verwandtschaftsverhältnisse (V,7). Mit dem Aufklärungsideal des Sokrates wurde versucht, dessen bewährter Geduld im Prozeß der Wahrheitsfindung nachzukommen. Man nahm Abstand von der traditionellen Praxis, Kenntnisse aufzuzwingen und insbesondere bei Kindern und Jugendlichen eine Lernverstärkung durch unbedenklichen Gebrauch von körperlichen Züchtigungen zu bewirken. Fortan sollte es sich, jedenfalls prinzipiell, um einsichtiges Lernen handeln. Gemäß diesem Vorhaben war jedes Moment von Bedrohung auszuschließen. Das erste Gespräch Nathans mit dem stürmischen und verdrießlichen jungen Tempelherrn gibt dafür die Richtmaße vor.

Die bigotte Mutter-Stellvertreterin Daja hatte sich dem unerwartet und unerklärlich durch Sultan Saladin begnadigten Tempelherrn so unerträglich aufgedrängt, daß diesem die Spaziergänge unter den Palmen schier verleidet wurden und dessen Bereitschaft, wegen seiner Rettungstat in Feuersnot noch auf irgendeinen Kommu-



nikationsversuch zu antworten, gänzlich erschöpft. Dieser entschiedenen Abwehrhaltung fand sich Nathan gegenüber, als er es nach der Heimkehr unternahm, den Wohltäter anzusprechen. Der Auftritt (II,5) wird durch eine Selbstreflexion Nathans eingeleitet, in der er sich gleichsam erst ermutigen muß, das unbequeme Gespräch zu eröffnen, sich durch den »Sonderling« nicht abstoßen zu lassen, Verlegenheit und Scheu zu (be)meistern. Gespräch bedeutet Wagnis, wird nicht zur Routine; der sinnliche Eindruck von der Person verhilft mittels der Metapher über die Differenz von Schale und Kern zur Entscheidung, den Innenbereich durch Sprache aufzuschließen. Freilich muß Nathan trotz seiner höflichen und fast demütigen Anrede zunächst den Zorn des schwäbischen Adligen ertragen, der sich in bekannter Manier äußert. Dann bricht der Hochmut des christlichen Ritters hervor: Da ihm sein Leben in jenem Augenblick lästig gewesen sei, habe er es gern für ein anderes in die Schanze geschlagen, »wenn's auch nur das Leben einer Jüdin wäre«. Heute, nach Faschismus und Holocaust, weckt dieses Wort des jungen Ritters bedrückende Reminiszenzen an einen Orden unter dem Totenkopf, dessen erklärtes Ziel es war, »den Tod zu geben und zu nehmen«, weil das Leben schlechthin verachtet wurde, keinen Wert an sich besaß. Nathans Antwort auf diesen düsteren Nihilismus lautet: »Groß und abscheulich!« und besagt in seiner Kürze alles, was sich dagegen anbringen läßt. Nähme man ihn ernst, wäre der Kommunikationsversuch alsbald gescheitert. Indessen schiebt Nathan eine weitere Erwägung nach, die die gefährdete Wortbrücke einstweilen noch erhält: »Die bescheidene Größe flüchtet sich hinter das Abscheuliche, um der Bewundrung auszuweichen« und der freundlichen Anfrage: »womit kann man Euch dienen?« Der Tempelherr schlägt noch einmal und wie es scheint endgültig zurück: »Ihr? mit nichts.« Die theoretische Liquidation des Bittstellers ist vollzogen, das Nichts setzt sich durch.

Als auch daraufhin die Beharrlichkeit Nathans unerschüttert bleibt, prügelt der Tempelherr auf ein Spezifikum der jüdischen Ökonomie, wie es sich als polemische Figur seit der Antike darbietet. Nathans Reichtum wird höhnisch und aggressiv verunglimpft, auf die Dimension des Borgens reduziert und damit das ganze ungeselige Kapitel von Zins und Wucher, das die jüdische Diasporageschichte durchzieht, nachgezeichnet. Seine Bitterkeit läßt der Tempelherr nicht aus: Er käme vielleicht einmal, um Tuch oder Geld für einen neuen Mantel zu borgen, doch Nathan brauche sich nicht zu beunruhigen, es sei damit noch nicht so weit. In diesem böartigen Ausfall wird Nathan zum primitiven Geldkrämer zurückgestuft, dessen Horizont einzig der Profit charakterisiert. Doch bewirkt dieser jüdische »Materialismus« – im Vulgärverständnis des Wortes – nicht die moralische Depression Nathans; er ist in seiner menschlichen und religiösen Identität geborgen. Seine Träne, die auf das »Brandmal« des Mantels fällt und den alten Mann in seinen Emotionen nun schutzlos darbietet, kennzeichnet den Wendepunkt; die letzte Redensart des Tempelherrn: »Tut nichts! Er hat der Tropfen mehr« bringt ihn an den Rand seiner Verdrängungen: »bald aber fängt mich dieser Jud' an zu verwirren.« Mit dieser Zäsur wird ein qualitatives Niveau erreicht, das zwar durch ideologische Rückzugsgefechte des Tempelherrn gekennzeichnet ist, sich an das Besondere zu ketten, um sich fernerhin als singulär verstehen zu können. Behutsam wird er von Nathan auf das allein wichtige Allgemeine hingelenkt: Die Tugend der Tempelherren sei

eingefaßt in die Moral aller Menschen; gute und schlechte gebe es in jeder Nation, so selbstverständlich auch in der jüdischen. »Wir haben beide uns unser Volk nicht auserlesen«.

Lessing zeichnet den von seinen Gefühlen aufgewühlten jungen Ritter; einer argumentativen Beweisführung vermag sich dieser jedoch nur auf kurze Zeit zu verschließen. Aufklärungspädagogik steht für die Prämisse, daß der Mensch als vernunftbegabtes Wesen angesprochen werden müsse, um sich zu mäßigen. Dazu bedarf es nicht weitschweifiger Exkurse, unablässiger didaktischer Veranstaltungen oder eines Katalogs von Exempeln, sondern einzig der Sache in ihrer Allgemeinheit, bis das Besondere von ihr eingenommen wird. Auch die dramatisierte Lektion gebietet Anstrengungen, die von demjenigen zu vollbringen sind, der sich in das mühevollen Geschäft der Aufklärung, d. h. in Erziehung als Beruf, einbringt. Immer hat er zunächst Widerstände abzutragen, die sich in kognitiven wie emotionalen Sperren hartnäckig behaupten und nicht preisgegeben werden sollen, weil mit ihnen bisherige Stabilisatoren zu stürzen drohen.

In Zusammenhang damit steht aber die Sache, um die es geht. Das erkenntniswillige Subjekt muß sich daran abarbeiten, die eigene Formation betreiben. Diese trägt im pädagogischen Verständigungshorizont der Namen Bildung. Lessing zeigt, daß Gespräch immer geistiges Wagnis bedeutet, und wie der Tempelherr Nathans Standhaftigkeit zuletzt nichts mehr entgegenzusetzen hat; er muß sich notwendig wandeln.

Ist von Aufklärungspädagogik im Zusammenhang mit Lessings »Nathan« die Rede, so darf die berühmte Ringparabel des dritten Aktes nicht unberücksichtigt bleiben, weil sich in ihr die Toleranzidee mit geradezu bezwingender gedanklicher und poetischer Kraft ausdrückt.

Von der Vorlage bei *Boccaccio* abweichend, hat Lessing seiner Parabel den Ausblick hinzusetzt, nämlich die Forderung nach Bewährung aller Religionen und Ideologien in ihrer geschichtlichen Existenz und damit die praktische Ausübung von Humanität. Diese Auflage ist unermesslich schwer einzulösen, weil die soziologisch als Vereine zur Verbreitung von Weltanschauung zu bezeichnenden Organisationen – Lessing sagt »Religion ist auch Partei« (IV, 1) – ihrerseits alles daransetzen, sich unangreifbar zu halten. Die Kirchen wollen ihren Bestand erweitern.

Pädagogisch bemerkenswert ist, daß Lessing die Idee der Toleranz als höchstes Gebot der Vernunft nicht als Formel oder These einbringt, sondern in ein uraltes Märchen kleidet. Wie in der »Erziehung des Menschengeschlechts« die Belehrung der Gattung gleichsam deren Rezeptionsfähigkeit angepaßt ist, so läßt sich mit einer Parabel der jugendliche wie der alte Zuhörer gleichermaßen ansprechen, der Mensch in seinen verschiedenen Lebensaltern zur Reflexion bewegen. Die Pädagogik der Aufklärung besteht darin, sich an die Totalität der Gattung zu wenden, im Prospekt einer zur angemessenen Kenntnis und zur Güte verwandelten Welt zu denken. Solcher Utopie gegenüber ist das Elend der spätbürgerlichen Pädagogik kenntlich; sie betreibt nämlich ihre Aufspaltung in immer weitere Unterdisziplinen, ohne noch das Allgemeine denken zu können. Darum vermag sie auch keine Parabeln und Märchen vorzutragen. Wenn neuerdings der sogenannten »narrativen Pädagogik«<sup>5</sup> – auch sie ein Spaltprodukt – Aufmerksamkeit zuteil wird, so kenn-

zeichnet dies nur einmal mehr den Verlust des Verbindlichen, des Anspruchs auf universales Verständnis.

Der letzte Ansatz zur Bestimmung der Elemente von Aufklärungspädagogik in Lessings »Nathan« soll unter dem Begriff der *Väterlichkeit* versucht werden, da sich die Frage der Legitimation von Vaterschaft durch das gesamte Drama zieht und alle seine Personen auf eigentümliche Weise damit verknüpft. Nathan ist Pflegevater, hat sich Vaterschaft lediglich angemaßt, wie Daja und der zunächst von ihr beeinflusste Tempelherr feststellen. Der Patriarch verlangt den Tod des Übeltäters, er findet solches Verhalten »abscheulich«. Der Sultan offeriert Recha, falls sich zwei Väter um sie stritten, »laß sie beide, nimm den Dritten! – Nimm mich zum Vater!« (V, 7) und Prinzessin Sitta unterstützt dieses Begehren ihres Bruders nachhaltig. Später, als sie mehr von Recha über Nathans Umgang mit ihr erfahren hat, ruft sie aus: »O, was ist dein Vater für ein Mann!« (V, 6). Recha löst diese Reaktionen in der Sultansfamilie durch die verzweifelte Klage aus, man wolle ihr den Vater nehmen und fleht, es dürfe nicht zugelassen werden. Die militante Christin Daja hatte nämlich verraten, daß Recha in Wahrheit ein getauftes Christenmädchen sei, die Kirche folglich Anspruch auf sie erhebe. Dajas Trachten zielt darauf, die ihrer bornierten Meinung nach illegitime Vaterschaft Nathans abzubauen. Durch ihren Mund bringt Lessing die Ideologie der Gläubigen zum Ausdruck.

Der gültige, oder besser Gültigkeit beanspruchende Nachweis von Vaterschaft gerät zur durchgehenden pädagogischen Fragestellung im »Nathan«, d.h. die biologischen Abstammungsverhältnisse treten mit den sittlichen Zugehörigkeitsverhältnissen in Konflikt, und die Stieftochter Recha stellt die entscheidende Frage: »Aber macht denn nur das Blut den Vater? Nur das Blut?« (V, 7). Was Lessing vor mehr als zwei Jahrhunderten als absurde Eingrenzung verwarf, mutet nach der Erfahrung des Holocaust wie eine düstere Vorahnung der faschistischen Ideologie an, die »Blut« zum einzigen Kriterium für Vaterschaft erhob. Saladin korrigiert entsprechend: »Das Blut, das Blut allein macht lange noch den Vater nicht! macht kaum den Vater eines Tieres, gibt zum höchsten das erste Recht, sich diesen Namen zu erwerben!« Lessing führt die Frage nach der Legitimation von Vaterschaft in der ersten Szene seines Dramas ein. Die Klärung fundamentaler Zugehörigkeiten durchzieht das gesamte Schauspiel und findet zuletzt ihre Antwort in der qualitativen Verwandtschaft aller Menschen. Eingangs hatte Daja nämlich an Nathan die Fangfrage gerichtet, ob er Recha wirklich als sein Kind und damit als sein eigen rechtens betrachten dürfe. Die Antwort Nathans lautet: »Nichts mit größerem! Alles, was ich sonst besitze, hat Natur und Glück mir zugeteilt. Dies Eigentum allein dank' ich der Tugend« (I, 1). So darf das Drama auch als eine Apologie der moralischen Beziehungen gelesen werden, in denen die lebensgeschichtliche Leistung und nicht der »Zufall der Geburt« entscheidet, Vaterschaft im Sinne Lessings eine konstitutive Angelegenheit ist, wie sie die Rechtssysteme als Adoption mit allen Konsequenzen offenhalten.

Der hier berufene »Zufall« wird von Lessing im dramatischen Kontext verstärkt. Im Vorgespräch zur Ringparabel (III, 5) stellt der Sultan an Nathan die Frage nach den Wahrheitskriterien der drei großen monotheistischen Religionen, wie sie einander bis heute in Jerusalem entgegentreten: »Ein Mann, wie du, bleibt da nicht

stehen, wo der Zufall der Geburt ihn hingeworfen, oder, wenn er bleibt, bleibt er aus Einsicht, Gründen, Wahl des Bessern.« Geburt, organische Herkunft schlecht hin, bedürfen in jedem Falle der nachträglichen Bestätigung des Erzogenen. Eine pädagogische Kategorie also wird von Lessing bemüht, um die Prüfung der Umstände vorzunehmen, die im Herkunftsbereich zufällig obwalteten. Keineswegs sollten sie bloß traditionell oder gar mechanisch weiter gelten. Der Gebildete, der zur Einsicht gelangte Mensch, muß die Gründe überprüfen, denen zufolge er seiner angestammten Formation verbunden bleiben will. So wäre allen Bindungen gegenüber und prinzipiell auch die Anfrage geboten, warum man sich noch in ihnen befinde, ob nicht unversehens ein simpler Traditionalismus herrsche. Konversion wäre demnach die mögliche respektable Leistung als Resultat des Prüfungsvorgangs; das menschliche Beziehungsgefüge wird als offen vorgestellt, dessen Veränderungsbedürftigkeit mit der moralischen Einsicht in Verbindung gebracht. In der »Erziehung des Menschengeschlechts« (Paragraph 6) sind entsprechend »übernommene« von »erworbenen« Begriffen unterschieden. Gleichwohl macht Lessing aber auch die Ambivalenz von Interfamilialität und Vaterschaft deutlich, wenn Nathan bei der Verteidigung seiner Glaubensüberzeugungen bemerkt »wie kann ich meinen Vätern weniger als du den deinen glauben?« (III, 7) und dabei Abstammung (»Blut«) mit den empfangenen Wohltaten (»Proben ihrer Liebe«) in Beziehung setzt. Die Gewalt formativer Kräfte, die sich auf die werdende Person richten und ihr die zuvor beschriebene Leistung einer Abkehr aus Herkunftsverhältnissen ungemein erschweren, ist angedeutet. Sigmund Freud hat uns über die retardierenden Momente weitere Aufschlüsse vermittelt, indem er den Ursprung von Schuldgefühlen im Sozialisationsprozeß nachweist und die Ablösungsleistung in ihrer Doppelwertigkeit kenntlich macht. Nathan (selbst) charakterisiert die spezifische elterliche Wirkung als Bild derjenigen, »die uns nie getäuscht, als wo getäuscht zu werden uns heilsamer war«. Das komplizierte intrapsychische Gefüge solcher Auswirkung von Vaterschaft ist Lessing bewußt; die Umriss sind im »Nathan« angezeigt.

Nach der Feststellung, daß Vaterschaft nicht primär biologisch, sondern ethisch zu fassen sei, läßt sich der letzte Teil des Dramas unter einer Praxeologie der Vaterschaft, ihrer Bewährung im geschichtlichen Alltag lesen. Aufklärungspädagogik hätte es demnach nicht ausschließlich mit den Umständen des 18. Jahrhunderts zu tun, sondern stünde in einem Kontinuum von Herausforderungen, die durch die erzieherische Situation allenthalben vermacht sind. Es kommt darauf an, die klassische Vorlage des »Nathan« so in den Vorstellungshorizont der Gegenwart zu übertragen, daß ihr Ursprung als Hilfe für weiterhin geforderte Bewährung zu entziffern ist. Die Chiffre Vaterschaft, wie sie zuvor aus der Szenenabfolge erhoben wurde, wird sich dabei in die Umriss des mündigen und verantwortungsbereiten Menschen weiterführen lassen, der sich in gesellschaftlich wie individuell bedingten Bedrängnissen vorfindet, von denen sich kein einziges grundsätzlich und endgültig ausscheiden läßt, da sie als habituelle Größen, als konstitutive Kräfte bisheriger Geschichte gelten müssen. Diesen Versuch gliedere ich in drei Ansätze.

1. Lessing charakterisiert Nathan als reichen Juden. Damit steht dieser in einer Minorität, die schon seit der Antike wegen ihres Reichtums angefeindet wurde,

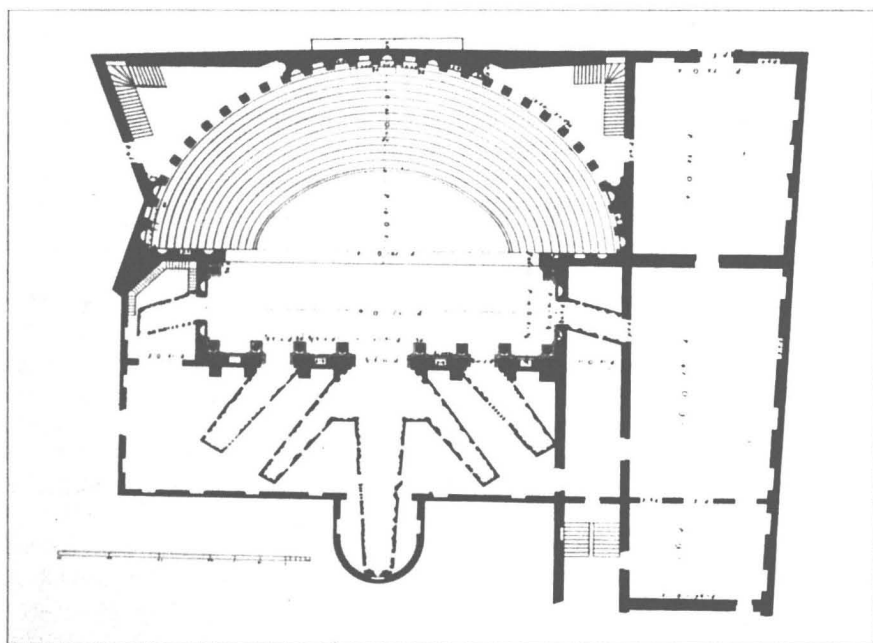
aber erst in der sogenannten christlich-jüdischen Symbiose der europäischen Neuzeit zum gesellschaftlichen Antisymbol schlechthin geriet. Die Bauern hatten es mit den Viehjuden zu tun, die Bürger mit den Pfandleihern, Trödlern und Geldwechslern und der Hochadel brauchte seine Finanzjuden, die den pekuniär unersättlichen Fürsten ständig neue Geldquellen zu erschließen suchten. Die Gesetzmäßigkeiten des Kapitals werden dahinter sichtbar, Zins und Wucher sind seine Schmiermittel, die Juden zugleich Erpresser und Ausbeutungsobjekte der Kameralpolitik. Die christlichen Theologen schließlich benötigten die Juden als dogmatische Versatzstücke, weil sie an der jüdischen Diaspora den »Zorn Gottes« wegen der Ablehnung des ihnen gesandten Messias exemplifizierten. In diesem Verwirrspiel steht auch Nathan. Er hat dem in Geldangelegenheiten verschämten Sultan großzügig aus der Verlegenheit geholfen und dabei gezeigt, daß Geld für ihn hinter ideellen Werten zurücksteht. Als nun für das Jerusalemer Sultanat die jahrelang verzögerten Tributzahlungen aus Ägypten eintreffen, hat Saladin trotz seiner sonst bezeugten Generosität nichts Eiligeres an Nathan auszurichten, als ihm »vor allen Dingen« zu bedeuten, er könne sein vorgeschossenes Geld wieder abholen lassen (V, 8). Die Beleidigung Nathans durch den Tempelherrn wegen der kleinen Summe für einen Mantel (II, 5) wiederholt sich sozusagen staatspolitisch und kennzeichnet die Unsicherheit jüdischer Existenz. Nathans Einwand »und warum zuerst von dieser Kleinigkeit? – ich sehe dort ein Aug' in Tränen, das zu trocknen, mir weit angelegener ist« – dieser Verweis auf die Notwendigkeit, das Bewußtsein für gegenwärtiges Leid zu öffnen, bleibt ungehört. Nathan allein scheint wahrzunehmen, wie tief die Verstörung Rechas wegen des ihr vermeintlich drohenden Vaterverlustes reicht; er allein versteht es, unmittelbar zu trösten.

Wie also verschmilzt hier Vaterschaft mit dem Typus der mündigen und handlungsbereiten Person, die zuvor angezeigt worden war? Nathan figuriert als der auf seine Realität bezogene Mensch. Er kommt mit der Karawane soeben aus Babylon zurück und hat auf der weiten Reise auch Schulden einkassiert (I, 1). Seiner Besitztümer schämt er sich nicht, bezeichnet sich selbst als den reichen Juden (II, 5) und bietet das Warensortiment dem Sultan freimütig an, indem er ihm einen besonders günstigen Preis in Aussicht stellt (III, 5) und Saladin positiv vermerkt: »Ihr Handelsleute könnt des baren Geldes zuviel nie haben!« (V, 8). Die königlichen Geschwister hatten bereits zuvor ermittelt, daß Nathans Reichtum nicht auf fragwürdiger Schatzbildung beruhe, sondern aus der Teilhabe am Kaufmannskapital herrühre (II, 3) und folglich im Warenverkehr der wertbildende Faktor enthalten sei. Auf Realitäten bezogen zu sein, heißt immer auch, das Realitätsprinzip selbst anzuerkennen, also Mündigkeit zu praktizieren, da eine andere als die vorgegebene Realität nicht besteht. Wir haben uns die Herkunft und unsere Erzieher nicht ausgesucht, bemerkt Nathan bei verschiedener Gelegenheit. Doch kann die Wirklichkeit verändert werden, allerdings nicht durch blindes Wüten gegen ihre Zwänge, sondern durch beharrliches Wirken unter dem Gesetz des Guten. Aus dieser Einsicht ist die Handlungsmaxime Nathans erwachsen. Das Drama ist voll von Bezeugungen, daß der reiche Jude im überschwänglichen Maße Werte verschenkt, die Armen teilhaben läßt an seinem Besitz, sich als Wohltäter erweist. Damit erfüllt er nicht nur die Auflagen des mosaischen Gesetzes, sondern der Humanität

schlechthin. Die ihm zugeschriebene Weisheit kennzeichnet sich als seine Autonomie; er besitzt, ist aber an seinen Besitz nicht versklavt, verfällt nicht zum menschlichen Anhängsel seiner Güter. Die Verbesserung der allgemeinen Zustände regelt sich bei Nathan durch eine Vaterschaft, die nicht an biologische Eingrenzungen gebunden ist und darum ihr Prinzip universeller Fürsorge frei von Eifersucht zu entfalten vermag. Die Bedingung der Möglichkeit einer Transformation bedrückender gesellschaftlicher Verhältnisse zu menschenwürdigen bleibt an sie geknüpft. Ohne Fundamentierung des Ethos im Individuum mißlingt der Aufbau humaner politischer Strukturen.

2. Der Tempelherr bemerkt Nathan gegenüber, man müsse nur nach Jerusalem gelangen, um sich die Augen über den Charakter der Religionen und ihre Glaubwürdigkeit öffnen zu lassen (II, 5). Damit drückt er aus, was in allen religiösen Metropolen leicht nachvollzogen werden kann, allerdings bietet lediglich Jerusalem unter den idealen Ansprüchen der drei monotheistischen Weltreligionen bis heute unvergleichliche Prospekte. Die Wirklichkeit sieht anders aus; in der sogenannten Grabeskirche behindern die christlichen Konfessionen einander wechselseitig. Lessings Sympathiekundgabe im Drama bezieht sich nicht auf das Christentum und seine Eiferer; die Bühne als Kanzel gegen den Hauptpastor Goeze bot Lessing die einzige Möglichkeit, die Thesen des Deismus unverkürzt fernerhin vortragen, die Toleranzidee noch artikulieren zu dürfen. So gilt es zu prüfen, wie im »Nathan« Vatum, Religion und Weltanschauung vermittelt sind.

Die Kritik an den christlichen Praktiken, an ihrer bornierten Konfessionalität, wird von Lessing herbe vollzogen; ohne jede Schonung entsteht ein Gemälde mit



abstoßenden Merkmalen. Dominiert wird es vom katholischen Patriarchen von Jerusalem, dessen Rolle ihm nahelegt, den Tod jenes Juden zu fordern, dem das Verbrechen unterstellt wird, ein christlich getauftes Kind zwar nicht im Judentum erzogen, ihm aber anstelle der verordneten Religion nur eine allgemeine Lehre von der Ehrfurcht vermittelt zu haben. Die von Jesus als »Frohe Botschaft«, als Liebe und Erlösung für alle verkündete Lehre, geriet unter den Händen seiner *selbstverordneten* Nachfolger, Platzhalter und Ausleger zur Geißel der Völker, zur Unbarmherzigkeit *schlechthin*, (für die gerade im Zusammenhang mit dem Judentum nichts Weiteres ausgeführt werden muß)<sup>6</sup>.

Die zweite kaum weniger penetrante christliche Figur, die Kreuzfahrerwitwe Daja, ist in ihrem kleinen eigenen Bereich ebenso gefühllos wie der Patriarch. Sie läßt Kindheit und Jugend Rechas zu einem bösen religiösen Alpdruck geraten. In pädagogischer Hinsicht betrachtet, wiegt das Schuldigwerden an einem Kind nicht weniger schwer als die organisierte Übeltat. Denn aus dem Munde Jesu bleibt zu lernen, daß die Kinder mit dem »Reiche Gottes« zu tun haben (Mt. 18, 2ff.; Lk. 18, 17). Lessing bewertet unpädagogisches Verhalten als Unmenschliches und läßt so ein Charakterbild entstehen: Dieser Religion ginge es um Christen, nicht um Menschen (II, 1), Kinder aber brauchten mehr Liebe als Christentum (IV, 7), Christen jedoch müssen andere aus Liebe quälen (V, 6).

Judentum und Islam werden als tolerant vorgestellt. Auch dies ist ein Ehrentitel Lessings, daß er als Christ die Repräsentanten seiner eigenen Kirche als kritikbedürftig darbietet, mithin Mündigkeit ausübt, statt in der selbstgefälligen Form der einzig wahren Religion zu verharren, anders Überzeugten die Mängel ihres Systems aufzuweisen und damit des Beifalls seiner Oberpriester gewiß sein zu dürfen. Gleichwohl gilt, wiederum erzieherisch betrachtet, daß alle Geschichte – zu ihr rechnet auch »Offenbarung« – auf Glauben hin angenommen werden muß (III, 7) und daß den eigenen Vätern aufgrund ihrer Stellung dabei das größte Vertrauen zukommt. Doch hat Lessing ein feines Korrektiv eingebaut, so daß die Einstellungen überprüfbar bleiben, während Überwältigungen eine Überprüfung ausschließen. Den Nachweis für diese These bietet die Ringparabel. Der seinen drei Söhnen besonders zugeneigte Vater besaß »die fromme Schwachheit«, eine Manipulation am echten Ring zu vollziehen. Und die Glorie, die üblicherweise sogenannten »letzten Worten« Sterbender zugelegt wird, schränkt Lessing mit der Bemerkung ein, ob nicht manches davon »faselnd schon« geäußert worden sei (V, 7). Der orthodoxen Überzeugung ist ein solcher Gedanke freilich ein Greuel, denn bis zum letzten Augenblick konnte der Satan die Seele besetzen. Dem sterbenden Luther schrien seinen Schüler ins Ohr, ob er bei der von ihm gepredigten Lehre verharren wolle. Als er mit einem schwachen, aber vernehmlichen »Ja« geantwortet hatte, galt der Kampf als siegreich beendet.

Gleichwohl wird von Lessing die Kirche nicht verworfen, denn »es sind nicht alle frei, die ihrer Ketten spotten« (IV, 4), und mit den Wundmalen seiner Geschichte muß jeder eigens umzugehen versuchen. Lessing bleibt Christ, teilt nicht einmal unbedingt die Position des Deismus in den dank seiner publizistischen Kühnheit veröffentlichten »Fragmenten eines Ungenannten«. Der Zusammenhang von Vaterschaft und Mündigkeit für den hier erörterten Bereich der Aufklärungspädagogik

bedeutet demnach keinen Bruch mit der religiösen Anstalt, noch mit ihren engstirnigen und darum gefährlichen Exponenten, sondern den Versuch einer Veränderung mit Hilfe der Kritik. So wenig wie die zuvor erwähnte Geldgröße, das Kapital, läßt sich schlagartig die »organische Zusammensetzung« von Religion ändern. Sie bedarf vielmehr der inneren Auffüllung mit gebildeten Individuen. Bestehende Einrichtungen können nur durch die sie tragenden Menschen kontinuierlich zum Besseren verändert werden. Die Lektion des »Nathan« vermittelt dazu selbstverständlich keinen Zeitplan, wohl aber enthält sie die überaus präzise Strukturskizze von Institutionen samt deren fragwürdigen Überlieferungsbestandteilen. Immerhin müssen auch diese zunächst erzieherisch vermittelt werden, weil es frei fluktuierende, d.h. beliebige Weltanschauungen in der primären Sozialisation nicht geben kann. Die Aufnahme kritischer Potentiale im gesamten erzieherischen Prozeß bietet Voraussetzungen, daß die mündige Person das geistige Erbe von Vaterschaft wahrheitsgemäß berichtet und es selbst wieder der Traditionskette anheimstellt, um die »Erziehung des Menschengeschlechts« fortführen zu helfen.

3. Endlich ist der vielleicht schwierigsten Auseinandersetzung zu gedenken, der sich die entwickelte Vaterfigur gegenübergestellt sieht; das ist die unmittelbare intergenerative Konfrontation. Durch *Sigmund Freud* wissen wir, daß Aggressivität den psychischen Kräften jeder Person beigemischt ist und die Ablösung aus einnehmenden Verhältnissen nicht ohne Kampf gelingt. Nathan findet sich plötzlich einem zweiten Pflegekind gegenüber, das sich anders als die sanfte Recha äußerst ungebärdig verhält. Wie Nathan in der ersten Begegnung mit ihm überhaupt eine kommunikative Ebene herzustellen vermochte, war bereits gekennzeichnet worden. Was sich dabei als Verständnis füreinander oder gar als Freundschaft der beiden Männer aufzubauen schien, blieb auf Seiten des Tempelherrn wenig verlässlich. Als vermeintlich abgewiesener Schwiegersohn veranlaßt seine Leidenschaft ihn, beim Patriarchen hinterrücks eine theologische Expertise über christliche Kinder in jüdischen Häusern anzufordern, was einer Denunziation Nathans gleichkommt. Und Lessing läßt den Zuschauer nicht im Ungewissen, wie der Patriarch durch seine Späher den Juden ermittelt und welche Strafe er ihm zudachte.

Aufklärungsarbeit bleibt also an demjenigen zu vollziehen, dessen Erscheinung und Wesen zunächst der Sympathie gewiß sein darf, der sich aber durch sein Ungestüm zugleich alle Sympathie verscherzt und demjenigen am Übelsten mitspielt, der ihm hilfreich entgegenkommt. Lessing zeichnet den jungen Tempelherrn als einen affektiv außerordentlich ungefestigten Menschen und charakterisiert damit das Jugendalter schlechthin, das sich intellektuell befreien und den Maßstäben der Vernunft nachkommen soll, während es gleichzeitig seinem stürmischen Begehren ausgeliefert ist. Der aufwühlende Kampf um Liebe und Identität wird ausgetragen, Hilfe und Verständnis gesucht und, wo sie sich bietet, oft brutal zurückgestoßen. Väterlichkeit hat sich in der Konfrontation einer schweren Bewährungsprobe zu unterziehen, da die Verletzlichkeit im Alter nicht notwendig geringer, die »Weisheit« nicht unbedingt zum Schutzmantel gegen Beleidigung wird. Allerdings hat Nathan als Person barbarische Umstände erfahren. Nur zögernd berichtet er vom Holocaust an seiner Familie. Er kennzeichnet, wie er nach der Ermordung seiner Familie durch die Christen die ihn überkommene Verzweiflung bewältigte



mit den Worten: »doch nun kam die Vernunft allmählich wieder« (IV, 7); er ist zur Fortführung des Lebens, zur Übernahme pädagogischer Verantwortung erneut bereit. Das ihm anvertraute christliche Waisenkind übernimmt er als sein eigenes.

In der bisherigen Lessing-Rezeption ist man vielleicht zu wenig auf diesen impliziten Beitrag zur pädagogischen Ethik eingegangen. Der Erzieher müßte, falls so gelesen werden darf, immer schon von einer spezifischen Katharsis herkommen, um den bedrohlichen Angriff auf sich selbst parieren zu können. Die Leidenschaft verbrennt das Hirn (V, 3) und deren Eskapaden veranlassen die schlimmsten Unterstellungen. So bemerkt der Tempelherr, Nathan werde der Gesellschaft wohl auch noch einen Bruder für Recha »aufbinden«, nachdem er ihr bereits einen Vater aufgebunden habe (V, 8). Dieser böse Mißgriff nötigt Saladin zum Einschreiten gegen den Tempelherrn. Nathan bittet mit dem Verweis auf eigenes jugendliches Verhalten um Verzeihung für die Taktlosigkeit. Er tritt damit energisch dem Vergessen eigener Entwicklungsschwierigkeiten entgegen; es gelte, über die Boshaftigkeit hinwegzusehen.

Die Ebene zur qualitativen Bestimmung menschlichen Zusammenlebens ist erreicht. Wenn die Suche nach Liebe unter vielfältigen Wandlungen zentrales Thema ist, so müssen die Stufen der Liebe von der erotischen Fixierung über die Freundschaft bis zur Bruderschaft und Geschwisterlichkeit begehbar sein. Die Rettung des Menschen aus dem Feuer – hier in Gestalt eines Judenmädchens – birgt die Hoffnung auf Rettung für die Gattung. Turbulenzen bleiben nicht aus. Der Tempelherr erschrickt zunächst, daß die von ihm stürmisch begehrte Recha durch Nathans Dokumente sich als Schwester erweist. Recha eilt dem neuen Bruder sogleich entgegen, der Sultan umarmt hochbeglückt die Kinder seines verstorbenen Bruders; nur Nathan, der exemplarische Vater, verbleibt mit allen lediglich in ideeller Verwandtschaft. Als Vertreter der ältesten kommunikativen Religion kommt ihm diese Stellung zweifellos zu. Als pädagogischer Repräsentant stellt sich mit ihm die Herausforderung an die Erziehung, ihre eigene Selbstbegrenzung aufzuarbeiten, Aufklärung fortzuführen.

Lessings Lektion ist darin noch keineswegs ausgeschöpft.

### III

Ohne Zweifel entstehen Probleme, wenn ein dramatisches Werk als Abbreviatur eines Epochengefüges gedeutet werden soll, wie es hier mit Lessings »Nathan« geschah. Doch erlaubt Lessings Größe, Nathan auch für die Bildung in Anspruch zu nehmen und zu fragen, ob in diesem künstlerischen Werk Mündigkeit und Humanität des Menschen nicht in einer Weise exemplarisch faßlich seien, wie es in philosophischen und pädagogischen Systemen mit ihren methodischen Grenzen nur unvollkommen gelingt.

Aufklärung als gesellschaftliche Tendenz bedürfte im Sinne des Schauspiels von Lessing mithin des überragenden künstlerischen Ausdrucks, um einen Begriff davon zu vermitteln, wie der Mensch zu seinen besseren Fähigkeiten gelange. Sämtlichen Figuren seines Dramas hält Lessing solche Möglichkeiten offen und bestimmt folglich ein zentrales Moment der Aufklärungspädagogik, die den Men-

schen nicht länger als determiniertes Geschöpf auffaßte. Mit Hilfe entsprechender Verknüpfung von Ästhetik und Ethik mit Erziehung kann sich Pädagogik einerseits als verändernde Kraft im kulturellen Gesamtgefüge nachhaltiger identifizieren und trägt andererseits zur Reformulierung des klassischen Erbes für die Gegenwart bei. Um dem Verdacht entgegenzutreten, der Rückgang auf literaturgeschichtliche Bereiche komme dem Ausweichen vor wahrlich bedrängenden Erziehungsproblemen der Gegenwart gleich, hat man erst zu begreifen, daß jedes akute emanzipative Vermögen der Pädagogik vornehmlich aus der Abstimmung mit ihrer Herkunft zehrt.

#### **Anmerkungen**

- 1 Vgl. J. Habermas: *Theorie des kommunikativen Handelns*. 2 Bde. Frankfurt 1981.
- 2 Vgl. R. Engelsing: *Analphabetentum und Lektüre. Zur Sozialgeschichte des Lesens in Deutschland zwischen feudaler und industrieller Gesellschaft*. Stuttgart 1973.
- 3 I. Kant: *Beantwortung der Frage: Was ist Aufklärung?* In: I. Kant. *Werke in 6 Bdn.* Hg. v. W. Weischedel. Bd. VI. Darmstadt 1975. S. 51–61.
- 4 Aus Raumgründen werden die Belegstellen im Text zitiert. III, 1 steht für 3. Akt, 1. Szene.
- 5 Vgl. D. Baacke / Th. Schulze (Hg.): *Aus Geschichten lernen. Zur Einübung pädagogischen Verstehens*. München 1979.
- 6 Vgl. dazu K. Deschner: *Kriminalgeschichte des Christentums*. Reinbek 1987f. (bisher 2 Bde.)
- 7 S. Freud: *Das Unbehagen in der Kultur. Gesammelte Werke*. Bd. XIV. S. 502f.